

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N^{ro} 5.)

12. Januar.

Ausbruch des höchsten Unmuthes
über eine Treulose.

Weiber! eure Thränen sind —
Wasser, Thoren nur zu rühren;
Wie Piloten Sonn' und Wind
Trauen Kluge euren Schwüren.

Zeitlich schon im Paradies,
Gegen Gott und Mann im Bunde,
Bleibt ihr von dem Apfelbiß
Schlangen noch zu dieser Stunde.

Büßon hat zu einer Klasse
Katz' und Tigerklau gesellet;
Aber zwischen beider Race
Hat Natur das Weib gestellet.

Laune, Tücke, Widerstreit,
Frömelnd, spöttelnd, lächelnd, weinend,
Herrschaft, Troß und Eitelkeit —
Schlau mit Zärtlichkeit vereinend,

Spielt ihr mit des Mannes Schwert
Gleich des Jünglings Schäferstabe;
Den ihr schießt, dem ihr gewährt,
Beide wünscht ihr bis zum Grabe.

„Deines Herzens Asche soll
„Mir noch glimmen in der Urne“
Schwurft du mir begeisterungsvoll,
Wie auf tragischem Kothurne.

Und es war auch Mimenspiel
Zwischen ärmlichen Koulissen,
Daß mein redliches Gefühl
Nur zum Rausche hingerissen.

Doch gelingt's euch kunstgerecht!
Jeder Rolle Geist zu fassen;
Ha! betrüglisches Geschlecht!
Lieben muß man euch und hassen.

J. Pfeiffer.

Frühlingstage des Lebens.

(Fortsetzung von No. 4.)

Indeß dauerte diese innere Zufriedenheit nicht
lange.

Bald kamen Briefe von Baum, von M... aus
datirt, deren Inhalt Emilien wie mich, aufs neue
mit Besorgnissen erfüllten.

Fast in jedem war die Rede von dem jungen
S..., jenem faden Gecken, der mir und meinem
Mädchen den Neujahrstag so verdorben hatte und,
was noch schlimmer war, bald kam die Nachricht,
Baum werde sobald nicht wiederkehren, sondern
wahrscheinlich auf einem Gute des alten Geheimen-
raths in den schönen Maingegenden den ganzen
Sommer zubringen und Emilie, ach Freund! sollte
dann auch dahin.

Ich war wie vom Blitze gerührt. Trennen! tren-
nen sollten wir uns! Schon der Gedanke machte
mein Blut gerinnen. Der alte Felix bemerkte un-
sere Bestürzung. Mehr Freund des Hauses als des
seiner Diener, kennt und weiß er alle Verhältnisse
desselben und als ich gestern Abend, trüb und dü-
ster gestimmt, den Hut nahm um heimzukehren,
machte er sich einen Bewerb mich ein Stückchen be-
gleiten zu können, wobei er mir denn ganz heim-
lich und verstohlen, gleich als fürchte er einen Ver-
rath zu begehen, zuflüsterte: „Grämen Sie sich nur
nicht, Herr Hausmann; ich weiß, was ich weiß;
es wird doch nichts drauß mit dem Herrn und dem
Geheimenrath.“ Gern hätte ich den alten Mann
um mehr Aufklärung noch gebeten, aber er mochte
mir ansehen, was ich auf dem Herzen hatte und
treu ergeben seinem Herrn, der einmal beschlossen
zu haben scheint gegen Alle, selbst gegen mich und
seine Tochter, den Schleier des Geheimnisses über
manche seiner Verhältnisse fortwährend zu breiten.

entfernte sich Felix unter einem passenden Vorwande schnell und überließ mich meinen Befürchtungen und — Hoffnungen.

Ja Ferdinand, meinen Befürchtungen und meinen Hoffnungen, denn zwischen beiden schwankt, wie zwischen empörten Wellen, mein Herz.

Sie ist fort! und auch ich reise, auch ich Ferdinand! Wie könnte ich nun noch hier bleiben, da sie nicht mehr die Luft athmet, die mich umgibt, da sie nicht mehr die öden, wilden Gegenden belebt, die nur Reiz und Anmuth von ihr empfangen! —

Die ersten Tage war ich trost- und besinnungslos; ich glaubte es nicht überleben zu können, denn trotz allem was vorgegangen war, traf mich doch der Schlag zu unvorbereitet. Zu groß war meine Sicherheit gewesen, zu groß mein Vertrauen in Baum, in Felix, in Alle. O! und mich so zu täuschen! Aber beim Himmel! es soll ihnen doch nichts helfen. Emilie ist mir treu, ich weiß an wen ich mich zu wenden habe um ihren jetzigen Aufenthalt zu erfahren und mein soll sie werden, mein! das Schwöre ich bei allem, was heilig und hehr ist!

Wenn du diesen Brief empfängst, bin ich schon weit von hier, wo? wo? das mag der Himmel wissen, denn ich selbst werde erst in zwei Tagen erfahren, wohin ich eilen muß um meiner Emilie wieder nahe zu seyn; in zwei Tagen, die brauche ich, um bis nach P... zu kommen, wo eine Freundin von Emilien wohnt, die mir Auskunft geben soll, und heute Abend, in dieser Stunde noch, reise ich ab.

Mein Graf ist so brav und vernünftig gewesen, mir keine Hindernisse in den Weg zu legen, als ich ihn um meine plöbliche Entlassung bat. Er kennt mein Verhältniß zu Emilien und nimmt wahrhaften Antheil an meinem Geschick. Indem er mir meinen Gehalt und noch ein ansehnliches Geschenk als Zeichen seiner Zufriedenheit überreichte, gab er mir einige Empfehlungsbriefe an verschiedene Bekannte in mehreren großen Städten des südlichen Deutschlands, wohin wahrscheinlich mein Weg geht, und die Versicherung, daß ich auf ihn, als auf einen sichern Freund, stets in jeder Lage rechnen könne und daß meine Stelle mir offen bleiben soll.

So geht denn mein Aufenthalt hier zu Ende, schnell, unerwartet, eh' ichs dachte, und aus den stillen Bergen und Thälern in denen ich ein schönes, ein glückliches Jahr, reich an Liebe und Leben verbrachte, trete ich wieder hinaus, in die Welt, die

mich vielleicht — — doch nein! ich will nicht zagen, nicht wieder die Ruhe, nach der ich mühsam in den letzten Tagen rang, selbst untergraben, bin ich doch ihres Herzens gewiß, ihrer Liebe! was brauche ich mehr um Trost genug in den Finsternissen zu haben, welche mich jetzt umgeben! —

Lebe wohl, mein nächster Brief sagt dir mehr.

Hier sitze ich am Fenster des Gasthauses und starre in die Fluthen des Neckars hinab, der dicht unter mir seine Wellen vorüberziehen läßt, und horche auf jedes Posthorn das von fernher klingt, hoffend, nun endlich werde die ersehnte Nachricht kommen. Ach! und drei Posttage sind schon vergangen und sie ist noch nicht da, und wer weiß ob nicht auch der heutige Tag, der vierte, an welchem seit meiner Ankunft hier, das Felleisen von P... kommen soll, nicht eben so vorübergeht wie die ersten.

Aber ich habe dir noch Manches in meinem Bericht nachzuholen und will es jetzt, da meine Zeit es mir erlaubt; wer weiß wie bald dies nicht mehr der Fall ist, denn wie ein Schiffer auf dem Meere der den Kompaß verloren hat und nun ein Spiel aller Winde ist, komme ich mir jetzt vor, und ich muß manchmal den ganzen Vorrath meines Vertrauens auf die Vorsehung und die Reinheit meiner Liebe zusammenraffen, um nicht zu verzagen.

Die Empfindung, welche mich an dem Tage durchstürmte, wo Emilie den Befehl von ihrem Vater erhalten hatte, ungefümt mit dem alten Felix nach P... abzureisen, dir zu schildern, ist eine Unmöglichkeit. Zu groß war meine, war Emilien's Ueberraschung, zu groß unser Schmerz als daß mir viel anderes als Thränen und abgebrochene Klagen hätten hervorbringen können.

Schon am andern Morgen kam der Wagen, der sie mir entführen sollte. Das Haus ward sicheren Leuten zur einstweiligen Aufsicht übergeben. Noch im Scheiden sagte mir die Geliebte, durch eine Freundin in P... würde ich Nachrichten und Briefe von ihr erhalten. Sie hielt Wort: ich empfing von da aus einige Zeilen, die ersten und letzten, die ich bis jetzt von ihr habe.

Nur eine Nacht war sie in P... geblieben; dann ging es sogleich weiter; wohin? wußte sie selbst noch nicht. Julie — dies ist der Name von Emilien's Freundin — sollte es mir sagen. Ach! auch diese wußte nichts Bestimmtes als ich hinkam, denn noch hatte Emilie nicht geschrieben und nur auf die Vermuthung — denn immer und immer kam keine

Nachricht von der Geliebten, ob schon ich über vierzehn Tage in P. auf wahren Folterqualen lag und täglich hoffte — nur auf die Vermuthung, Baum möge sich nach den Gegenden aus welchen ich dir jetzt schreibe, gewendet haben, reißte ich hieher und hoffe und harre und grille und zweifle und hoffe wieder hier, wie ich dies Alles vorher in P... that.

Endlich ist mein Philipp, ein treuer Bursche den ich in meine Dienste genommen habe, zurück. Dies sind die Resultate der Entdeckungsreise, welche ich ihn in der Gegend umher machen ließ, während ich selbst nach anderen Richtungen zu ähnliche Streifzüge unternahm.

Fünf Stunden von hier, in einem kleinen Flecken an der ... schen Grenze, hat sich seit einigen Wochen eine junge Dame in Begleitung eines alten Dieners und einer Art Duenna niedergelassen, die der Beschreibung, welche mir der Bursche von ihr macht — er sah sie selbst — meine Emilie seyn muß.

Ich melde dir dies nur kürzlich, denn schon bläst der Postillon unter meinen Fenstern; noch eh der Abend dunkelt, hoffe ich dort zu seyn, sie vielleicht zu sehen, zu sprechen — o Zauber der Liebe! wie schlägt bei diesem Gedanken mein Herz. —

(Fortsetzung folgt.)

Emmy oder die Frauen.

(Bechluss von Nr. 4.)

VI.

Die Brillanten, die du hier deinem Gatten auslieferst, und die noch heute in den Schoos einer Buhlerin, oder auf den grünen Tisch rollen werden — die magst du wohl leicht entbehren, aber wie kann dein Herz die Liebe entbehren, die es so nothwendig bedarf, wie deine Brust das Athemholen; und wie vermagst du den Schmerz zu ertragen, und ihn hinter diesem Lächeln zu verbergen, den Vater deines Kindes dem offenen Abgrunde zueilen zu sehen, vergebens die Hände auszustrecken, ihn zurückzuziehen?

VII.

Jener Mann, der den schnell verdüsterten Sonnenblick auf dein Jugendleben fallen ließ — woher nimmst du die Stärke, dein Herz in dem Augenblicke zu bezwingen, in welchem sein überströmendes Gefühl ihn zu deinen Füßen reißt. Dein Auge seitwärts zum Himmel gewendet, fleht diesen um Stärke an, und die Hand, die du auf dein Herz gelegt hast, gesteht, daß du ihrer bedarfst. Wer wird die-

ses Opfer kennen? Wer wird es dir lohnen? Doch du bedarfst keines Lohnes, ein reines weibliches Herz vermag doch schweigend jedes Opfer zu bringen, und sogar den Schmerz verkannt zu werden, mit stiller Ergebung zu tragen, der selbst dem Manne zu schwer wird.

VIII.

Hier find' ich Emmy wieder unter den Linden des väterlichen Hauses. Ein Herbstabend hat hier im Herbst ihres Lebens einen bunten Kreis von Mädchen um sie her versammelt. Die Spuren des Kummers sind aus ihrem Gesichte verschwunden, und haben einer schönen heitern Ruhe Platz gemacht, die so gern in das leicht versöhnte Herz des Weibes einzieht, wenn es nur nicht unaufhörlich von den Schlägen der Nothheit erschüttert wird, und nur ein Herz sich vertrauend ihm öffnet. Und alle, die in diesem Kreise schlagen, gehören ihr an; so bunt er auch seyn mag. Schlaulöpschen hier, das den untern Theil des Zeigefingers recht arglistig ans Kinn gedrückt, mit einem Seitenblick auf Emmy, der horchenden Freundin etwas zustüffert, hat zwar ein Geheimniß; aber ich traue es dem Mädchen zu, dieses Geheimniß ist unschuldig genug, um an Emmy ausgeliefert zu werden, wenn sie es verlangen sollte. Alle Andern hängen mit gerührten Blicken an der mütterlichen Freundin, die von ihrer Tochter umschlungen, sie zu belehren scheint. Was kann es für eine Lehre seyn, die den Ernst in so viele Mädchengesichter gebracht hat? Keine andere, als die sie jetzt noch nicht glauben wollen, die Emmy vom Leben erhielt, und die das Leben auch ihnen bald geben wird. Still dulden und entsagen, aufopfernd begütigen und versöhnen sei das Loß und die Bestimmung des Weibes.

Aus dem Ungarischen des H. v. Birkovics.

Palast und Häuschen.

Hier im winzigen Leben, was wünschst du große Paläste;
Leichter aus niedrigem Haus, senkst du dein Haupt
in das Grab.

U n L i d i.

Wie doch so oft schwebst Lidi du mir, wie oft vor im Traume;
Aber du fliehst auch im Traum meiner Umarmungen Blut.
Wachend verliebest du mich, und verlässest auch wieder im Traum mich;
Wenn also wachend nicht, sei doch mein Engel im Traum.

P a j i a z i.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Literatur.

(Fortsetzung v. No. 4.)

Wenn auch Marlow, der nach T. S. Schilderung, wie Erebillon, der Schreckliche heißen sollte, der Held und Herrscher dieses kleinen Epos ist; so sollte doch Shakespeare, der später der Held des Helden ist, wenn auch nicht thätiger mitspielen, doch über mehre Dinge seine Meinung sagen. So erwartet man ihn sehr leicht bei dem Wiktrige zwischen den erwähnten 4 Dichtern beim Gastmale. Man wünscht auch dieses Riesentind von Geist und Gemüth in bürgerlichen Verhältnissen zu sehen. Dann ist auffallend, daß Sh., der so sehr die Gesellschaft liebte, wie jeder wichtige Kopf, so allein und ohne bestimmte Gesellschaft an einem einsamen Tischchen bei der Seelungser sitzt. Wollte er etwa die Dichter seiner Zeit persönlich kennen lernen und nur als stiller Beobachter? Das ist wohl recht und ihm natürlich; aber das hätte er mehr in Gesellschaft mit seinen Kameraden thun sollen, wo er ja weniger beachtet worden wäre, und er wird hier ja als so bescheiden dargestellt, daß er wirklich nicht im Wirthshause wollte bemerkt werden. Aber gerade dadurch, daß er als Unbekannter, selbst dem Wirth unbekannt erscheint, macht er die Gäste aufmerksam. —

(Fortsetzung folgt.)

Menagerie der Herren van Aken und Martin.

Seit einige Zeit befindet sich diese berühmte und höchst seltene Menagerie in Pesth und zwar vollständiger als sie je anderswärts sich zeigte; indem die zwei Abtheilungen, von welchen die eine zu Warschau, die andere zu Presburg neulich zu sehen war, hier nun vereint ausgestellt sind.

Diese herrliche und merkwürdige Sammlung von Säugthieren und Vögeln scheint die Arche Noahs in Miniatur kopiren zu wollen, mit dem Unterschiede, daß hier eine Wahl getroffen ist, die das Alltägliche ausschließt. Aber nicht nur die Klassen an sich sind es, die hier so sehr interessieren, sondern die Individualität einzelner Exemplare, durch Natur und Kunst ausgezeichnet, gehören zu den Phänomenen des Thierreichs. Kann nicht der majestätische asiatische Löwe unter Löwen Löwe seyn? Kann nicht der afrikanische Löwe, der jenem an Aussehen und Würde nicht viel nachsteht, ein Muster der Frömmigkeit für alle Hausthiere abgeben? Wer kann hier noch von der Grausamkeit einer Löwin sprechen, wenn man sieht, wie sich diese von ihrem Herrn ungeahndet so grausam necken läßt, da er sich doch dabei in ihre Gewalt begibt? — Des beschränkten Raumes halber wollen wir hier nur Weniges anführen.

Der große asiatische Löwe ist ein Meisterstück der Natur. Dieser Körperbau, diese Haltung, diese sichtbare Kraft, dieser Anstand, ja diese Grazie, möchten wir sagen, sprechen: „Hier ist der König der Thiere!“ und der Groß-Mogul unter den Thieren muß er seyn, denn schwerlich wird es einen größeren Löwen geben.

Der afrikanische Löwe ist etwas kleiner als der vorige, kommt ihm aber an Schönheit gewiß gleich. Was ihn

aber so sehr auszeichnet, ist seine beispiellose Zahmheit. Hr. van Aken begibt sich in seinen Käfig; der Leu schmiegt sich zu dessen Füßen; gehorcht seinen Befehlen; reicht seine Zähne; Hr. v. A. legt sich auf ihn und steckt seinen Kopf in seinen weit geöffneten fürchterlichen Rachen. —

Die asiatische Löwin scheint würdig dem eben Besprochenen an die Seite gesetzt worden zu seyn. Die höchste Beachtung verdient die wundervolle Abrihtung dieses sonst so reichenden Thieres. Nachdem die Löwin 24 Stunden gehungert (welcher Umstand freilich nur dadurch glaublich scheint, da man weiß, daß h. v. Aken von seiner Ordnung nicht abweicht, den Thieren nur einmal des Tages Futter zu reichen) wird ihr ein Stück Fleisch gereicht, aber um sie nur damit bis aufs äußerste zu reizen, und beim Ausbruche ihrer höchsten Wuth, erscheint Hr. v. A. in ihrem Käfig. Sobald wird die Löwin einem Lamme gleich; läßt sich geduldig mißhandeln; erträgt gelassen die derben Hiebe der Peitsche und läßt sich sogar den schon zwischen den Zähnen befindlichen Fraß mit kuhner Hand entziehen, ohne die mindeste Einwendung zu machen, und vergißt sie sich mit einer Kleinigkeit, so läßt sie sich wie ein Kind dafür züchtigen!

Man kommt in Versuchung Hr. v. Aken, bei dem ersten Anblicke dieser Erektion, der ärgsten Tollkühnheit zu zeihen; allein, wenn man bedenkt mit welcher Sicherheit und Ruhe er sich dabei benimmt; wie oft und an wie vielen Orten er dieses schon ohne allen Unfall zeigte; so schwindet alle Angst, die um so unbegründeter wäre, da man fest überzeugt seyn kann, daß dieses Alles nur die Frucht von Hr. v. Aken's tiefer Bekanntschaft mit der Natur und den Eigenheiten der Thiere und seiner auf viele Erfahrung gegründeten Kenntnisse zur Abrihtung derselben ist.

Sollten wir noch einiges von dieser höchst lebenswürdigen Menagerie anführen; so wären es noch die fünf andern Löwen und Löwinen; der sehr schöne und große Panther; die kolossalen Bären; die seltenen und possierlichen Affen; die Ameisen-Fresser — dann die merkwürdigen Kasuars, nach dem Strauß die größten Vögel; die Pelikane, deren drollige Fütterung Jedem vergnügen wird; die prächtigen, mit den buntesten Federn geschmückten Papageie, in sehr bedeutender Anzahl und Manigfaltigkeit; die wunderschönen Paradiesvögel; die Kloster-Nönnchen; die Injeparabileri. — Noch müssen wir der Vertraulichkeit, mit welcher ein Wolf mit einem Hunde in einem Käfig leben, und der engen Freundschaft, die zwischen einem Luchsen, einem Hasen und — einem Kubn herrscht, erwähnen.

Uebrigens ist die äußere Einrichtung dieser Menagerie, die Reinlichkeit der Behälter, die Ordnung nach der die Thiere gereiht sind, die Beleuchtung u. von der Beschaffenheit, daß auch in dieser Hinsicht keine andere Anstalt dieser Art Aehnliches aufzuweisen hat. — Da es sich nicht sobald ereignen dürfte, daß eine Thierammlung, nur etwas an Quantität und Qualität dieser gleich, sich wieder hier zeigen würde; so glauben wir alle Naturfreunde aufmerksam zu machen, daß sie eine Gelegenheit, die sowohl die Wissbegierde im höchsten Grade befriedigt, als auch das Auge ergötzt, nicht unbenutzt vorbegehen lassen.

R.